

Homilie zu Joh 14,1-14
5. Sonntag der Osterzeit (Lesejahr A)
28.4.2002 St. Laurentius

Liebe Gemeinde!

Das heutige Evangelium ist der Anfang der sogenannten Abschiedsreden Jesu. Und das wirft eine Frage auf, ein Problem bei den Jüngern: Jesus macht die Jünger damit vertraut, daß **die Zeit vorbei ist, in der er unter ihnen habhaft, sichtbar, greifbar gewandelt ist**. Was dann? **Woran sollen wir Jünger uns denn dann halten?** Um die Antwort Jesu zu verstehen, braucht es bei uns eine große Bereitschaft, ein Feingefühl; wenn das nicht da ist, dann wird man am Ende sagen: Wie kompliziert ist doch dieser Glaube!

Also es braucht ein Feingefühl, ein Gespür. Gehen wir einmal den Weg durch, den Jesus gewiesen hat, uns, die wir hier auf Erden sind, und er ist nicht in unserer Mitte. Da sagt er als erstes: "Glaubet an Gott!" Das "glauben" heißt eigentlich: Verlasset euch auf Gott. Aber das ist tapfer und lieb gesagt. Wo ist denn Gott? Jetzt müssen wir zulassen, daß man uns entweder als solche entdeckt, die da in Wahrheit sich leichten Herzens über Schwierigkeiten hinweghelfen - wir glauben halt - oder aber als solche, die sich verweigern diesem Glauben: An Gott glauben, wo ist er denn? Gar in so furchtbaren Stunden - Auschwitz? Also: Thomas und Philippus, stellvertretend für uns, hatten das Problem: **Wo ist Gott?** Jesus sagt als Allererstes: Er ist der Vater. Aber das bringt ja nicht viel weiter. Dann sagt er, wer mich sieht, sieht den Vater. Und er ist ja nun wenigstens eine Menschengestalt, derer kann man habhaft werden, sie sehen und greifen. Ja, aber der ist ja nicht mehr unter uns! Jetzt werden wir ganz ernst genommen, wir in unserm Glauben-Wollen. **Wir wollen ihn haben, den, auf den wir uns verlassen sollen**. Wenn er aber nicht da ist!

Dann sagt er: "Ich gehe hin, bereite euch einen Ort und komme wieder. Den Weg kennt ihr ja." Und wieder sind Thomas und Philippus unsere Vertreter: "Der Weg - wir wissen nicht, wohin du gehst, wie sollen wir den Weg kennen?" Hier wird also ganz herzlich protestiert: glauben ja, aber bitte uns nicht überfordern! Weg - und Jesus sagt das unglaubliche Wort: **"Ich bin der Weg"**. Jetzt sind sie irritiert. Wie kann ein Mensch sagen, ich bin der Weg! Nun muß man wissen: Das Wort **"Weg"** im Griechischen und Hebräischen, sogar, wenn wir die Sprache verstünden, auch im Deutschen, meint nicht das Wegenetz. Der Weg, das ist die Art und Weise, wie ich Maßnahmen ergreife, wie ich es anpacke, welche Schritte ich unternehme. "Schritte", das ist das Wort. An mir kannst du sehen, **welche Schritte ich unternehme, wenn es um den Vater geht**. Welche Schritte denn? Nun kennen wir ja das Leben Jesu. Auf einen großen Nenner gebracht kann man doch sagen: **Er trat aus sich heraus und ging auf Menschen zu, so wie die Situation es erforderte**, den einen ermutigend, aufrichtend, heilend, den andern zurechtweisend. Er ging auf Menschen zu. Packen wir unsere Sprache etwas mehr verdichtet, dann heißt es: Er verschwendete seine Zeit an Menschen, er verschwendete seine Kraft an Menschen, er öffnete sein Herz für Menschen, er gab sein Leben für Menschen. Da sagen wir: **Er setzte sein Leben ein**. Wir kommen ganz nahe an Sterben und Tod. Das ist so, das ist der Generalnenner, wenn wir fragen nach den Maßnahmen, den Schritten, der Art und Weise, wie Jesus angepackt hat. Das ist's, Weg. Ich bin der Weg.

Und nun heißt es: **"Wer mich sieht..."** Wollen wir uns belehren lassen: Sehen heißt nicht schauen. Schauen, das wäre so: Da ist diese Kerze, da das Altarkreuz, ich hier, ich schaue, da ist die Gemeinde, ich schaue. Sehen ist etwas anderes, und das müssen wir lernen: **"Sehen" heißt, etwas oder jemanden in seinem Funktionieren, Tun und Lassen, mit den Augen verfolgen**. Wer etwas oder jemanden mit den Augen verfolgt, **der ist schon ganz nah bei ihm**, ganz dran. **Der steigt ein ins Folgen, ins Nachfolgen**, so tun wie er. Das ist "sehen" in der Bibel. Und nun "sehen" wir Jesus, wie vorhin beschrieben. Das reißt uns jetzt, wenn wir "sehen", hinein in sein Tun, wir folgen ihm, folgen nach, **tun wie er**. Es braucht jetzt Feingespür und keinen falschen Protest. Wir lassen uns ein auf Ihn in seinem Tun, treten heraus aus uns, verschwenden unsere Zeit an Menschen, verschwenden unsere Kraft an Menschen, öffnen unser Herz für Menschen. Und wenn wir das tun, **dann sind wir bei ihm, dann ist er in der Tat der Weg, den wir zu gehen haben**.

Bleiben wir eine Weile dabei: So kostbar kann deines Lebens Vollzug werden - ein Tun wie er, daß er **in dir, du in ihm, mit ihm zusammen tust, was des Vaters Sache ist.** "Vater", das ist nicht der Zeuger; Vater ist der, der **die Kinder versorgt**, den Tisch deckt, die Güter beibringt, die Not lindert, den Hunger stillt, den Durst stillt. Das ist "Vater". Dann wäre Gott also der, der durch Jesus dieses sein Wohlgefallen, seinen Willen, vollstreckt sehen möchte. Und Jesus sagt, wer nun zu mir hält, wer bei mir ist, **für den werde ich zum Weg, auf welchem er dann den Vater zu sehen bekommt.** "Ihr habt ihn ja gesehen", sagt Jesus.

Es braucht ein Feingespür, eine Bereitschaft, einen guten Willen, um diese Worte nicht wegzuwerfen. Wir werden an eine wunderbare Stelle geführt des Verlaufs unseres Lebens, wie ein tiefes, tiefes erquickendes Rinnsal, das wir durch unser Leben in diese Welt bringen zu Menschen hin: das Wohlgefallen Gottes, durch Jesus uns vermittelt und durch uns in seiner Kraft, in seinem Geist getan. Das ist ein Wunder, das ist wunderbar. Da kann man für einen Moment das Zucken in sich spüren: Du kennst ja mein Leben nicht, du kennst ja meine Umstände nicht, o Gott, mit mir ist nicht viel zu machen, ich bin so besetzt von Druck und Sorge - um mich! Nun sind wir am Punkt. Es braucht unsere Bekehrung von Grund aus, damit wir uns nicht mehr um uns sorgen, sondern aus uns heraustreten, unsere Zeit verschwenden, unsere Kraft verschwenden, unser Herz öffnen für andere.

Ein letztes Wort: Dazu braucht es eine Kraft. Die haben wir nicht. Die kann uns nur zufließen von Jesus her, auch dem nur zufließen vom Vater her. Diese Kraft heißt in der Bibel "Geist". Das ist der Geist des Vaters, durch den Sohn uns vermittelt, der uns hilft, über unser Unvermögen, unsere Unfähigkeit, Schwäche hinauszusteigen in eine Vollbringung, so daß wir sagen müssen: Das bin ja nicht mehr ich, der das tut. das ist der Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Das ist der tröstliche Geist, der heilige Geist. Der macht uns, wenn das Wort gelten soll, zu wahren Menschen, das heißt zu menschlichen Menschen. Er ist der Geist der Wahrheit, der Beistand, tröstlich, der heilige Geist. Solcherart will Gott als der Vater, der um seine Kinder sich sorgt, hereindringen in unsere arme Welt. Und wir sollen dabei, mit Jesus verbunden, eine Hauptrolle spielen. Das macht unseren Rang aus, die Würde, die Ehre. Darin liegt dann also am Ende vom Vater her durch den Sohn, in der Kraft des Geistes vollbracht, das Heil der Welt.